



Weltbürgerin mit Visionen

Dr. Muriel Helbig, Präsidentin der Technischen Hochschule Lübeck



Von Friederike Grabitz

Dr. Muriel Helbig in ihrem Büro.

Bild: Friederike Grabitz

Im Büro von Muriel Helbig hängen vier große Drucke des Washington Monuments. Die Fotos des Obelisken, das Wahrzeichen der Hauptstadt der USA, erinnern die Präsidentin der Technischen Hochschule (TH) Lübeck an die Stadt, in der sie geboren und teilweise aufgewachsen ist.

Als Kind von Journalisten hatte sie mehrere Heimaten in den USA, Deutschland und dem Libanon. Dort lernte sie, dass nicht alles, was bei uns reibungslos funktioniert, überall selbstverständlich ist. Gleichzeitig gibt es ihr innere Freiheit. „Ich pflanze überall Bäume“, sagt sie. „Manchmal wundere ich mich auch, dass meine zwei Kinder in einem Backsteinhaus in einem schleswig-holsteinischen Dorf aufwachsen“.

Mit ihrer kosmopolitischen Mutter werden sie bald nach Washington reisen. Dass sie als Kind viel umgezogen ist, hat ihre berufliche Laufbahn geprägt. Sie promovierte an den Universitäten Jena und Haifa (Israel) als Psychologin über ethnische Identitäten und Diskriminierung, den Job als Präsidentin der Technischen Hochschule Lübeck bekam sie auch wegen ihres internationalen Profils. Nun setzt sie sich dafür ein, dass Forschung und Lehre noch internationaler werden. „Die Gesellschaft ist global. Dafür müssen wir den Nachwuchs befähigen“. Auch Wissenschaft funktioniert nicht lokal: „Die meisten Nobelpreise gehen an internationale Teams. Wie sollen Sie sonst Technologien zur Bekämpfung des Klimawandels oder einer Pandemie finden?“

Ein Wasserbauprofessor der TH leitet zum Beispiel gerade ein internationales Team von Wissenschaftlern an, die in Jordanien Lösungen für das Problem der Wasserknappheit entwickeln. Weil es Trockenheit auch in ande-

ren Regionen der Erde gibt, werden ihre Forschungen Menschen in vielen Ländern helfen.

Helbig engagiert sich auch für den weltweiten Studierendenaustausch. Neben der Tür steht schon ihr gepackter Koffer für eine Fahrt nach Berlin, wo sie einen Termin als ehrenamtliche Vizepräsident des Deutschen Akademischen Austauschdienstes DAAD hat. In der israelischen Botschaft wird ein neues Programm des DAAD für deutsche Studierende in israelischen Startups vorgestellt. Die weltweit größte Förderorganisation für Studierendenaustausch vergibt Stipendien und fördert solche internationalen Netzwerke.

Die Hochschulen sieht sie als „besonders reflektierten Raum“, in dem „die Fach- und Führungskräfte von morgen Demokratie lernen und sich artikulieren sollten“. Deshalb begrüßt sie die Studierendenproteste um die Angriffe auf Palästina, die es zurzeit an vielen Unis gibt. Wissenschafts- und Meinungsfreiheit sind „ein hohes Gut. In den 1968er Jahren ging der gesellschaftliche Wandel wesentlich auch von den Studierenden aus, und da wurde sicher nicht nur mit Blumen geworfen“.



Das Audimax auf dem Lübecker Uni-Campus.

Bild: Friederike Grabitz

An der TH Lübeck geht es ruhiger zu. Das liegt zum Teil daran, dass es weniger BAföG als früher gibt, viel mehr Studierende müssten heute für ihren Lebensunterhalt arbeiten und haben weniger Freizeit. Gleichzeitig seien „unsere Studierenden engagiert und politisch, aber nicht krawallig“.

Die TH teilt sich einen Campus mit der Universität, die auch technische Fakultäten hat, vor allem bei den medizinischen Ingenieurwissenschaften. Dabei ist die technische Hochschule praktischer ausgerichtet als die Uni. Ihre Professorinnen und Profes-

soren müssen sich nicht wissenschaftlich habilitieren, sondern mehrere Jahre in Unternehmen gearbeitet haben, und sie haben doppelt so viele Unterrichtsstunden wie Uni-Professoren. Die TH hat kein eigenes Promotionsrecht, sondern bietet Doktorarbeiten nur in Zusammenarbeit mit Partnern an.

Wegen der praktischen Ausrichtung ist hier der Anteil an Studierenden aus Arbeiterfamilien höher. Um möglichst viele Kinder und Jugendliche für ein Studium zu begeistern, bietet die TH Labor- und Schnuppertage für Familien und Schulen an. Sie lädt beim Tag der Offenen Tür und dem Juniorcampus ein, wo Mitarbeitende zeigen, wie spannend Forschung sein kann. Dann dürfen Jugendliche Roboter bauen oder sich bei der Mathe-



Olympiade messen. Im vergangenen Jahr haben bei diesen Formaten 12.000 Kinder und Jugendliche den Campus besucht.

Ein besonderes Anliegen ist es für Muriel Helbig, mehr Frauen für ein technisches Studium zu gewinnen. Anders als beispielsweise im Maschinenbau ist ihr Anteil in wirtschaftlichen Fächern oder im Bauwesen schon jetzt hoch. Dabei kommt es auch darauf an, wie die Fachbereiche sich präsentieren. „Wir sprechen mehr Frauen an, wenn Aspekte der Nachhaltigkeit, Gesundheit oder der Anwendung eine Rolle spielen“. Im letzten Jahr hat zum Beispiel eine Studentin den Possehl-Preis gewonnen, die einen Inkubator für Frühgeborene entwickelt hatte. Er misst mit einem neuen Verfahren die Temperatur in dem Brutkasten, „eine hoch technische Entwicklung, die das Leben von Babys retten kann“.

Schwieriger ist es, Frauen als Professorinnen zu gewinnen. „Sie sind de facto besser als Männer“, sagt Helbig. „Wir haben bei den Studierenden einen Frauenanteil von dreißig Prozent. Wenn wir unsere besten Absolventen auszeichnen, sind 60 bis 70 Prozent von ihnen Frauen. Um sie später als Lehrende zu gewinnen, müssen wir ihnen viel bieten“.

Die Technische Hochschule teilt sich einen Campus mit der Uni Lübeck. Bild: Friederike Grabitz



Die Hochschullandschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Ein Drittel der dreißig Millionen Euro, die die TH für Forschung hat, kommen heute aus Drittmitteln. Sie sind Fluch und Segen zugleich. Sie zu akquirieren, ist aufwändig und nicht immer erfolgreich. Das braucht Personal und Zeit, die TH hat eine eigene Stabstelle dafür. Drittmittel prägen auch Forschungsthemen wie zum Beispiel die Künstliche Intelligenz, die zurzeit stark trendet. Eine Abteilung der Verwaltung, die aus Drittmitteln bezahlt wird, beschäftigt sich mit einem Thema, das Helbig besonders am Herzen liegt: Mit der Internationalisierung der Forschung und Lehre.